

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 61.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Aufstellung ins Haus wrlf. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 14. März 1879. — Morgen: Conginns.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeile zu 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr. 12. Jahrg.

Ein Mahnruf an die Verfassungspartei.

Dr. August Weeber, Mitglied des Abgeordnetenhauses, rechtfertigte in der am 9. d. in Olmütz stattgefundenen Wählerversammlung seine Haltung in der orientalischen Frage.

Der Redner betonte im Eingange seines Vortrages, daß Oesterreich nach dem Frieden von San Stefano von der Armee Rußlands, welches die Fahne panslawistischer Bestrebungen offen entfaltet hatte, umfaßt wurde, und es in erster Linie England zu danken ist, die Gelüste Rußlands wesentlich eingedämmt zu haben.

Der Redner bemerkte, daß, nachdem die Occupation Bosniens und der Herzegowina mit so großen Opfern an Gut und Blut vollzogen wurde, es derzeit nicht mehr möglich sei, dieselbe ungeesehen oder rückgängig zu machen.

Der Redner bedauerte, daß die Occupationsfrage die Verfassungspartei entzweit und Anlaß zu unfruchtbaren doctrinären Streitigkeiten gegeben habe; es sei nun an der Zeit, den vollzogenen Thatsachen Rechnung zu tragen und dafür zu sorgen, daß die Occupation Oesterreich-Ungarn Früchte bringe.

Der Redner richtete an die Adresse der Regierung den Mahnruf, überflüssige Parade-Garnisonen im Reiche aufzulassen und zur Schonung des Reichssäckels nur die nothwendige Truppenzahl präsent zu halten; Dr. Weeber fordert von der Regierung, sie möge aus der Occupation der genannten Provinzen schon jetzt alle möglichen volkswirtschaftlichen Vortheile ziehen.

Der Redner faßte sofort die Action der Verfassungspartei ins Auge, er legte besonderes Gewicht darauf, daß die Verfassungspartei einig sei. Dr. Weeber sagt: Einig kann die Verfassungspartei nur dann sein, wenn sie sich mehr der Aufgabe des positiven praktischen Schaffens als jener der retrospectiven ne-

gativen Kritik zuwendet. Wenn sich die Einigkeit der Verfassungspartei als ein anzustrebendes Erfordernis hinstelle, so meine ich damit durchaus nicht, daß alle Mitglieder der Verfassungspartei stets und in allen Fragen derselben Ansicht sein oder folgen müssen. Meinungsverschiedenheiten in einzelnen Fragen und politische Schattierungen gibt es in jeder Partei, und es liegt dies in der Natur der Sache. Die Anhänger rascheren Fortschrittes bilden gleichsam die Pioniere desselben; die Majorität der Partei muß jedoch stets des Grundgesetzes eingedenk sein, daß eine große Partei ihre Kraft für eine Action nur dann einsetzen darf, wenn sie auf einen Erfolg rechnen kann; denn nichts schädigt das Ansehen und gefährdet die Stellung einer Partei mehr, als wenn sie stets weiter zu greifen sich bemüht, als ihre Macht reicht.

Wenn ich die Einigkeit der Verfassungspartei als ein anzustrebendes Bedürfnis hingestellt habe, so habe ich damit auch nicht den Bestand unserer Klubs der Verfassungspartei kritisieren wollen. Eine Partei von 200 Personen kann nicht in einem einzigen Klub die Detailfragen in Vorberathung ziehen. Allein die gesammte Verfassungspartei muß in ihrem Zusammenwirken an bestimmten Grundsätzen festhalten, und sie darf nicht die einzelnen zur Verhandlung gelangenden Fragen jede abgefordert für sich allein, sondern sie muß jede wichtige Frage in deren Zusammenhange mit der politischen Situation unter Berücksichtigung der der ganzen Partei gemeinsamen Grundsätze beurtheilen. In dieser Hinsicht möchte ich vorzugsweise zwei Grundsätze hervorheben, welche die Verfassungspartei unausgeseht im Auge halten muß.

Der erste Grundsatz ist, für die Consolidierung und Förderung der verfassungsmäßigen Institutionen einzustehen; hierin ist die Verfassungspartei vollständig einig, und so

lange, als die Verfassung äußeren Gefahren ausgesetzt war, bildete dieser Grundsatz ein ausreichendes Bindemittel für die gesammte Partei. In dem Maße aber, als diese Gefahren nach und nach geschwunden sind und die Verfassung immer mehr und mehr in das Volksbewußtsein eindringt, muß die Verfassungspartei sich auch noch in einem anderen Grundsatz vereinigen, welcher in allen constitutionellen Staaten gilt und als eine selbstständige Konsequenz des constitutionellen Regierungsprinzips anerkannt wird. Dieser Grundsatz ist, daß die Partei, welche die Majorität in der Reichsvertretung bildet, berufen ist, an der Regierung theilzunehmen, daher gemeinsam mit der Regierung zu wirken — mit anderen Worten, daß die die Majorität der Reichsvertretung bildende Partei nothwendig die Regierungspartei bilden muß. Auch die Oppositionspartei in einem constitutionellen Staate muß das Bestreben haben, die Regierungsgewalt zu erringen und hiedurch zur Regierungspartei zu werden. Die Opposition kann daher nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zwecke sein. Dieser Grundsatz bindet die Partei an keine bestimmten Männer im Ministerium; im Gegentheile, wenn die Partei sich dahin einigt, daß sie es im Interesse des Staates und der Partei gelegen findet, daß andere Männer die Zügel der Regierung in die Hand nehmen, dann ist die Partei berechtigt und berufen, einheitlich und planmäßig auf den Sturz des Ministeriums hinzuwirken. Sie darf dies aber nur dann thun, wenn die Majorität der Partei sich darüber geeinigt hat, welche andere Männer sie an die Spitze der Regierung berufen zu sehen wünscht, und welche sie dann, wenn dieselben zur Regierung gelangen, zu stützen bereit ist; denn ein Ministerium zu stürzen, ohne im Stande zu sein, andere Männer zu benennen, welche das Vertrauen der Majorität in höherem Maße genießen und unter deren Leitung die Majoritäts-

Feuilleton.

Unser gefährlicher Zimmergenosse.

Eine Winterplauderei von J. Stinde.

Aus seiner Kinderzeit wird mancher sich noch der harmlosen Pfänderspiele erinnern, mit der noch harmloseren Einlösung der verfallenen Besitzthümer, und den Vers kennen, der gesprochen wurde, sobald das Anbeten des Ofens als Sühne dekretiert worden war. Der schöne Vers lautet:

Ofen, Ofen, ich bete dich an,

Im Winter bist du ein guter Mann,

Im Sommer seh' ich dich gar nicht an —

und wurde damals mit jener Ueberzeugung gesprochen, wie sie nur dem Kindergemüthe inne wohnt, während erst in späteren Jahren, wenn die Gespielinnen der Kindheit keine langen Zöpfe und kurzen Kleider mehr tragen, das Pfandeinlösen einen minder harmlosen Charakter annimmt, ebenso wie der Ofen nicht durchaus als „guter Mann“ gelten kann, sobald klar wurde, daß er alljährlich mehr Opfer fordert, als in unserer Zeit, in der die Naturkunde mit Eifer ausgebreitet wird, zu verantworten ist.

Wenn die kalte Jahreszeit beginnt und der Ofen als „guter Mann“ in Anspruch genommen wird, fangen auch die Zeitungen an, kurze Notizen zu bringen, welche die Erkrankung oder den Tod von Menschen berichten, die der Einwirkung des Kohlenoxydgases erlegen sind, das der Volksmund schon seit langer Zeit als Ofenklappengas bezeichnet hat, und leider pflegen diese traurigen Berichte erst dann aufzuhören, wenn der wiederkehrende Frühling die Heizapparate außer Dienst setzt. Man sollte auf Grund der häufigen Warnungen und eindringlichen Mahnungen zur Vorsicht schließlich zu der Annahme berechtigt sein, daß die Kohlendunstvergiftungen von Jahr zu Jahr seltener werden oder ganz aufhören müßten, allein die Erfahrung lehrt das Gegentheil; denn auch in diesem Winter sind bereits mehrere Fälle von Erkrankungen durch Kohlenoxydgas zu verzeichnen, und gerade so wie in den meisten bisherigen Fällen ist dem zu frühen Schließen der Ofenklappe die Schuld beizumessen.

Wenn trotz aller Warnungen immer wieder Fälle von Kohlendunstvergiftungen vorkommen, so dürfte dieser Umstand vielfach darin zu suchen sein, daß die Natur und die Wirkung dieses Gases

zu wenig bekannt sind und aus Unkenntnis unterschätzt werden. Häufig begegnet man noch der Ansicht, daß, wenn die Kohlen „klar“ gebrannt sind, das heißt, weder Rauch noch helle Flammen abgeben, keine Gefahr mehr zu befürchten sei, ebenso wie ganz kluge Leute verneinen, nur die Steinkohle sei schädlich, während Holz- und Torfkohle in keiner Weise Gefahr bringen könnten. Dieser Glaube ist jedoch ein Aberglaube, denn Kohlenoxydgas wird unter geeigneten Umständen von jeder Kohle erzeugt, ganz einerlei, welchen Ursprung dieselbe hat, und gerade die „klar“ gebrannte Kohle ist im glimmenden Zustande nur um so gefährlicher, als sie den Kohlendunst ziemlich rein producirt, frei von Rauch und riechenden Gasen, welche dem Geruchssinne sofort auffallen und die Aufmerksamkeit des Menschen sofort auf die Verunreinigung der Luft hinlenken.

Man irrt daher gar sehr, wenn man glaubt, es sei keine Gefahr vorhanden, wenn in einem Zimmer, in dem sich ein geschlossener geheizter Ofen oder ein mit glühenden Kohlen gefülltes Becken befindet, ein unangenehmer Geruch oder Rauch nicht wahrgenommen wird; denn der Kohlendunst ist geruchlos und äußert seine Wirkung

partei bereit ist, im positiven Wirken und Schaffen mitzuwirken, kann nur die Autorität der Partei selbst untergraben.

Dr. Beeber schließt seinen Vortrag wie folgt: An die Verfassungspartei tritt nun die Frage heran, welche Stellung dieselbe dem neu constituirten Ministerium gegenüber nunmehr einzunehmen gedenke. Hierüber bin ich in der Lage, von meinem Standpunkte aus eine ganz bestimmte Antwort zu geben. Ich halte das Verhältnis der Partei zur Regierung für eine Parteifrage im eminentesten Sinne des Wortes, und bei aller Anerkennung der Verdienste, Befähigung und Pflichttreue der gegenwärtigen Minister steht mir doch das Partei-Interesse viel höher als meine persönlichen Sympathien zu den Männern der gegenwärtigen Regierung. Ich lege auf das gemeinsame Zusammenwirken der Regierung und der Partei einen so hohen Werth, und wenn sich die Verfassungspartei in entschiedener Majorität dahin einigen würde, andere bestimmte Männer der Partei als Führer anzuerkennen und, falls sie ins Ministerium berufen würden, stützen zu wollen, dann würde ich es im Parteieninteresse gelegen finden, auf den Rücktritt des gegenwärtigen Ministeriums hinzuwirken. So lange aber eine solche Einigung nicht eintritt, halte ich es für eine Parteipflicht, das gegenwärtige Ministerium, unbeschadet des freien Votums in den einzelnen Angelegenheiten, prinzipiell zu stützen. Ich kenne für eine Partei, welche die Majorität der Reichsvertretung bildet, dem Ministerium gegenüber überhaupt nur die Alternative, das Ministerium entweder zu stürzen oder zu stützen. Eine Opposition aber, welche sich prinzipiell nur auf der Negative bewegt, oder eine Opposition, welche bald von diesem, bald von jenem Standpunkte aus die Regierung bekämpft, ohne sich auch nur über bestimmte Ziele einigen zu können — eine solche Opposition halte ich dem Interesse der Partei widerstrebend.

Die Katastrophe in Szegedin.

Das schwere, gräßliche Unglück, von welchem die am rechten Ufer des Theißflusses gelegene und 73,000 Einwohner zählende bedeutende ungarische Handelsstadt Szegedin getroffen wurde, ruft die volle Aufmerksamkeit der Regierung und die innigste Theilnahme der gesammten Bevölkerung des Kaiserreiches wach. Die unglückselige Katastrophe gibt der Regierung, leider zu spät, einen Fingerzeig, daß Oesterreich-Ungarn — um eine Kulturmmission zu erfüllen — es nicht nothwendig hatte, fremde Vändereien zu occupieren und

gen, ohne sich den Sinnen vorher in auffälliger Weise bemerklich zu machen.

Diese seine Farb- und Geruchlosigkeit sind zwei Eigenschaften, die den Kohlendunst um so gefährlicher machen, als seine Wirkung auf den menschlichen Körper keineswegs, wie fälschlich von vielen angenommen wird, in einer Art des Erstickens besteht, sondern die eines wirklichen Giftes ist, das die Gesundheit erst merkbar zu schädigen beginnt, nachdem es Zeit hatte, vom Organismus aufgenommen zu werden. Wie giftig das Kohlenoxyd wirklich ist, geht daraus hervor, daß eine Luft, die drei Prozent desselben enthält, bereits tödtlich werden kann. Ein Kaninchen, das in einen geräumigen Kasten gebracht war, in dessen Luft drei Prozent Kohlenoxydgas geleitet waren, starb schon nach zwanzig Minuten, obgleich, nachdem die ersten Vergiftungssymptome sich zeigten, für das Zufließen frischer Luft Sorge getragen wurde. Ein anderes mittelgroßes Kaninchen starb schon bei dem Zusatz von nur einem Prozent Kohlenoxydgas zu der Luft, in der es athmete, nach einer Stunde. Alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

(Schluß folgt.)

zu kultivieren, sondern im eigenen Lande in hinreichendem Maße Gelegenheit geboten wäre, Kulturzwecken zu dienen. Namentlich wäre die Theißregulierung einer jener Punkte gewesen, welchen die Regierung schon längst auf die Tagesordnung hätte setzen sollen, denn der Regierung war es kein Geheimnis, daß die auf Kosten einzelner Grundbesitzer-Genossenschaften unternommenen ungenügenden Regulierungsarbeiten nicht zum gewünschten Ziele führen. Dieses Uebersehen hat sich bitter gerächt. Die Katastrophe in Szegedin zählt zu den schrecklichsten, die wir seit langer Zeit erlebt haben.

Der neueste, an die „N. fr. Presse“ erstattete Bericht eines Augenzeugen der Katastrophe lautet wie folgt:

Szegedin, 12. März, vormittags 9 Uhr: Drei Viertel Szegedins stehen unter Wasser, Häuser stürzen trachend zusammen und begraben die Bewohner unter ihren Trümmern. Der Orkan wuchs immer stärker an, so daß um halb 2 Uhr morgens die Meldung erstattet wurde, die Rettungsarbeit könne nicht fortgesetzt werden, die Fluten überströmen die Dämme und die auf denselben befindlichen Arbeiter. Um $\frac{1}{3}$ Uhr ertönte die Sturmglocke; wir wußten nun, daß es mit der Stadt zu Ende sei. Das Schrecklichste war geschehen, das Wasser hatte den letzten Damm entzwei gerissen. Ich lief auf die Landstraße, die Sturmflut bemächtigte sich mit Blitzesschnelligkeit der Stadt, alle Straßen, die ebensoviel Flußbette vorstellten, überströmend. Nach einer halben Stunde bespülte die Flut bereits das hochgelegene Stadthaus. Hunderte Wagen eilten pfeilschnell gegen Neu-Szegedin, wehklagende Weiber und Kinder irren durch die Straßen, von den Dämmen eilen Tausende gegen die Theißbrücke. Ich ging einige tausend Schritt längs der Landstraße fort, als vonseite der innern Stadt das Wasser aus den Kanälen mit dröhnendem Getöse hervorbrach. Von der breiten Landstraße blieb bloß eine kleine schmale Spur trocken. Gegen 3 Uhr bedeckte das Wasser bereits den Rathausplatz. Weiber und Kinder riefen in den umliegenden Häusern um Hilfe. Pontons und Rähne wurde zu deren Rettung abgeschickt. Das Wasser verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit, stürzte durch Fenster, Thüren und Dachlücken in die Häuser, deren Inneres verheerend. Vom Stadthausplatz drängte das Wasser nach der unteren Stadt, bedeckte alle Straßen. Die Bevölkerung bekundete eine bewunderungswürdige Kaltblütigkeit. Die Männer schleppten alle nur erdenkliche Habe mit sich. An vielen Stellen der unteren Stadt war das Wasser sieben Meter hoch. An Nord des Dampfers „Sponggrad“ wurden zwei Tode gebracht; wie viel Menschen zugrunde gegangen, ist noch nicht bekannt. Das Obergymnasium ist von Flüchtlingen überfüllt. Man fürchtet, daß die Telegraphenstangen umstürzen. Die Zindhölzchenfabrik explodirte, die Realschule, das Postgebäude sind unter Wasser. Die Schulgasse, der höchste Punkt der Stadt, ist bereits überschwemmt. Vor unseren Augen stürzen die Häuser ein, und ihre Trümmer versinken in den Fluten. Tode Ochsen und Pferde schwimmen umher. Die Soldaten arbeiten auf den Pontons mit wahrer Todesverachtung. Wir brauchen noch wenigstens 300 Pontons. Lebensmittel sind selbst für schweres Geld nicht zu haben. Wer kann, flüchtet gegen Temesvár. Herzerreißend ist es, wie die Kinder schreiend in den Straßen irren, den Namen ihrer Angehörigen rufen, dann von Rettungssoldaten aufgepackt und in Sicherheit gebracht werden. Man flüchtet in die Kirchen und Synagogen, dort liegen die Leute im Gebete auf den Knien. Aus der Synagoge mußten die Flüchtenden entfernt werden, weil in dieselbe das Wasser eingedrungen war.

11 Uhr vormittags: Der Staatsbahnhof ist in größter Gefahr, man hat die Rettung der dortigen Güter verfügt. Zwei Rettungszüge sind abgegangen. Auch das Gebäude steht im Wasser.

Personen- und Gepäckkassen sind inundirt. Die Fortdauer des Bahndienstes ist unmöglich geworden.

12 Uhr mittags: Die Verheerung wird immer gräßlicher, kaum eine Straße ist mehr wasserfrei. Die Häuser stürzen massenhaft zusammen. Die Stadt gleich bereits einem Trümmerhaufen. Man erzählt, das Spital sei eingestürzt, 500 Kranke haben sich darin befunden. Diese Nachricht ist noch nicht verbürgt, jedoch leider sehr wahrscheinlich. Es ist unmöglich, in die Gegend, wo das Spital liegt, vorzudringen. Von vielen Häusern ist nur mehr der Giebel sichtbar. Das Innere der Citadelle selbst ist voll Wasser. Man rettet mit fast übermenschlicher Anstrengung, allein die Gewalt des entsefelten Elements ist eine so riesige, daß sie allem Kraftaufwande spottet. Die drastischste Schilderung selbst gibt nicht ein annäherndes Bild des herrschenden Glends und der angerichteten Verwüstung. Gute Menschen mögen uns zu Hilfe kommen.

10 Uhr abends: Die Massenflucht der Bevölkerung war den ganzen Tag andauernd; an den Theißbrücken und auf dem Bahnhof ist der Andrang schrecklich, Neu-Szegedin überfüllt mit Flüchtlingen. Militär wie Zivil zeigen sich gleich brav bei der Rettung; die Regierungsorgane sind überall unermüdet zu finden. Das Rettungswerk ist leider durch Mangel an Rähnen und wegen der grauisigen Finsternis überaus erschwert; denn die Gasfabrik steht unter Wasser, und es ist unmöglich, die Flammen zu entzünden. Die Verwirrung in solcher Todesnacht ist entseflich; die gräßlichsten Szenen aus Schillers „Glocke“ werden hier zu Thatsachen. Die beiden Brände waren gelegt; sonst ist kein Erzej vorgekommen. Das Volk zeigt, auch dem Tod ins Auge blickend, Besonnenheit. Hunderte von Häusern sind eingestürzt und wol Tausende von Menschen verunglückt, doch niemand kann die Opfer zählen; wir tappen im Finstern.

Tagesneuigkeiten.

— **Parlamentarisches.** In der zweiten Hälfte der nächsten Woche wird der Reichsrath seine durch die Delegationen unterbrochenen Sitzungen wieder aufnehmen. Einer der ersten Gegenstände, mit denen das Abgeordnetenhaus sich wird zu beschäftigen haben, wird die provisorische Weiterbewilligung des Budgets pro 1879 sein, da die bisher gewährte Budgetbewilligung mit Ende dieses Monats abläuft. Auch mehrere Nachtragskredite zum Budget des Jahres 1879 wird das Abgeordnetenhaus auf seinem Tische vorfinden.

— **Gegen den Wucher.** Der Präsident der Wiener Polizeidirection erließ an sämtliche Polizeikommissariate in Wien eine Instruction, womit zur Amtshandlung gegen bekannte Wucherer aufgefordert wird. Diese Instruction enthält folgende wichtigere Stellen: „In letzter Zeit sind einige eclatante Fälle von Uebervortheilungen zu behördlichen Kenntniss gelangt, welche Geldverleiher sich zu Schulden kommen ließen, und erst vor wenigen Tagen hat ein solcher Fall — der mit Selbstmord endete — das peinlichste Aufsehen erregt und ein großes Streiflicht auf das Treiben der Wucherer geworfen. Es ist Pflicht der Polizeibehörde, gegen solche gewissenlose Menschen, welche das Wohl Einzelner und ganzer Familien gefährden und untergraben, mit allen zu Gebote stehenden — leider sehr beschränkten — gesetzlichen Mitteln vorzugehen und das Gesetz in rigorosester Weise in Anwendung zu bringen. Gegen hier heimatsberechtigter Wucherer läßt sich mit Rücksicht auf das Gesetz vom 14. Juli 1868 wol nichts vorkehren, außer daß bei Amtshandlungen, zu denen sie wegen geschäftsmäßigen Wuchers Anlaß bieten, besonders eindringlich vorgegangen wird, weil sich vielleicht Anhaltspunkte finden lassen, um den Fall wegen Betruges an das Strafgericht leiten zu können, wie es auch schon

erfolgreich gesehen ist. Gegen Wucherer aber, welche nicht nach Wien zuständig sind, kann im Sinne des Gesetzes vom 27. Juni 1871 mit der Abschaffung vorgegangen werden, da sie die öffentlichen Interessen gefährden. Euer Wohlgeboren wollen daher gegen jene Personen, welche Ihnen bisher als Wucherer und als Agenten derselben bekannt geworden sind, oder welche anlässlich von Anzeigen und Amtshandlungen noch bekannt werden, im Sinne der obigen Andeutungen mit rückwärts gerichteter Strenge vorgehen. Ueber alle Amtshandlungen im Sinne des vorliegenden Dekretes wollen Euer Wohlgeboren mir von Fall zu Fall berichten, nachdem ich beabsichtige, von der zweiten Section (Sicherheitspolizei) ein Verzeichnis jener Individuen anlegen zu lassen, welche wegen Wuchers beanstandet worden sind."

Ueber die Tepliger Quellen empfängt die „Presse“ unterm 11. d. M. nachstehenden Bericht: „Seit gestern, Montag, wird im Quellschachte schon unter Wasser gebohrt, und finden submarine Felsensprengungen statt. Die Entzündung geschieht mittelst elektrischen Stromes. Beim Anschlagen einer neben der Urquelle liegenden Thermoalkalpe zeigte sich gestern ein so heftiger Wasserzudrang, daß im ersten Augenblicke das Wasser ungefähr ein halbes Meter hoch stieg. Seit gestern ist bereits die dritte Locomobile eingestellt. Die beiden vor dieser aufgestellt gewesenen, von denen die eine 320 Liter pro Minute, die andere 80 Kubikfuß hob, genügten nicht. Die gegenwärtig aufgestellte Locomobile, welche eine Kreiselpumpe treibt, hebt circa ein Kubikmeter Wasser pro Minute, wodurch jedoch keineswegs der Felsboden unten im Schachte trocken gelegt wird; es bleibt circa ein halbes Meter heißes Wasser stehen, in welchem die Leute arbeiten müssen. Man wird daher in den nächsten Tagen eine noch stärker wirkende Locomobile und Pumpe einbauen, welche den Wasserzudrang zu bewältigen im Stande sein wird. Der Wasserpiegel im Quellschachte steht höher als der Wasserpiegel in den inmundierten Schächten, und kann dieses als Beweis gelten, daß die Therme ganz selbständig ist und an richtiger Stelle aufgeschlagen wurde. Die Tiefe des Quellschachtes beträgt heute vormittags den 11. d. 15 Meter."

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Wohlthätigkeits-Lotterie.) Das Unternehmen, dem hiesigen Sirehen- und Mädchen-Waisenhaus im Wege einer Effektenlotterie einen bedeutenden Betrag zuzuführen, dürfte von dem besten Erfolge begleitet werden. Von den auszugebenden 100,000 Stück Losen wurden bis gestern bereits 80,000 Stück verkauft. Die Ziehung soll am 15. April l. J. in Laibach stattfinden. Das Programm lautet: Die 100,000 Lose sind in 800 Serien zu je 125 Losen (à 25 kr.) eingetheilt, auf jede Serie entfallen ein Haupt- und drei Nebentreffer, so daß im ganzen 3200 Gewinne zur Verlosung kommen; das genaue Verzeichnis derselben wird vor der Ziehung vorschriftsmäßig der k. k. Lotteriedirection in Triest eingeschickt. Bei der Ziehung, die unter dem Vorzuge eines Regierungskommissärs öffentlich vorgenommen wird, werden die 800 Seriennummern in eine und die 125 Losnummern in eine zweite Urne gelegt. Zu jeder gezogenen Seriennummer werden unmittelbar die auf sie entfallenden vier Losnummern gezogen, wovon die erste den Haupttreffer, die drei übrigen die drei Nebentreffer machen, zu welchem Zwecke die 3200 Gewinngegenstände vorher in 800 genau eingetheilte Gruppen zu je vier Treffern zusammengestellt werden. Die behördlich bestätigte Ziehungsliste wird sofort in Druck gelegt und entsprechend veröffentlicht werden. Die gemachten Gewinne werden vom zehnten Tage der Ziehung an gegen Abgabe der Lose ausgeteilt. Gewinne, die bis längstens 15. Juni 1879 nicht behoben wurden, verfallen zugunsten des Unternehmens.

(Zwei Wölfe erlegt.) Fürst Hugo zu Windischgrätz, Besitzer des landtäflichen Gutes Haasberg, war so glücklich, am 4. und am 12. d. im Forstreviere Mauniz auf dem Hochstande jedesmal einen Wolf zu schießen. Das erste Stück wog nicht weniger als 40 und das zweite 34 Kilogramme. Beide Raubthiere empfingen Blattschüsse und stürzten im Feuer. Bis jetzt erlegte der genannte durchlanchtige Nimrod ein volles Duzend dieser ungeladenen Gäste.

(Aus der Bühnenwelt.) Fräulein Massa gastiert am 15., 16. und 17. d. M. auf der Klagenfurter Bühne in den Operetten: „Trapezunt“, „Fledermaus“ und „Seefahrt."

(Landschaftliches Theater.) Im Jahre 1818 wars, als der deutsch-österreichische, patriotische und gefeierte Dichter sein neuestes Trauerspiel „Sappho“ mit immensen Erfolg auf den Brettern des Wiener Hofburgtheaters zur ersten Aufführung brachte. Grillparzers Genius entfaltete in diesem poetischen Mysterium des Liebes- und Ruhmeslebens seine schwanenweißen Fittige und knüpfte das fabelhafte Hellas an die wirkliche Welt des Herzens an. In Grillparzers „Sappho“ sehen wir Liebe, Eifersucht, Ruhm, zuletzt edle, aufopfernde Resignation in den schönsten Formen verkörpert. Obgleich dieses Meisterwerk der dramatischen Muse mehr als 60 Jahre zählt, ist die Denk- und Sprechweise eine moderne; mit „Sappho“ hat Grillparzer seinen Ruf und Ruhm als Dichter begründet. Laibachs Publikum wird Herrn Direktor Ludwig gebührenden Dank zollen, daß er dieses dramatische Meisterwerk gestern auf unserer Bühne zur Aufführung brachte, es hat dieser Pflicht durch einen zahlreichen Besuch des Hauses bereits Genüge geleistet. Die Titelrolle befand sich in gar illustren Händen, in jenen der berühmten k. k. Hofschauspielerin Fräulein Friederike Vognar. Wer gestern nicht Zeuge war, wie die große Künstlerin gesprochen und mit welcher edler, stolzer, leidenschaftlicher, imponierender Mimik die gefeierte Hofschauspielerin jedes Wort, jeden Satz ihrer Rede begleitet hat, dem dürfte das wahre, echte, schöne Schauspielwesen noch fremde Sache sein. Fr. Vognar forderte durch ihre vollendete künstlerische Leistung das Haus zu unzähligen Beifallsbezeugungen und Hervorrufen auf. Zu den überwältigendsten Momenten zählten die Eifersuchtszene im dritten und die Resignationszene im fünften Acte. Recht eifrige und lobenswerthe Assistenten leisteten Fr. Solwey (Melitta) und Herr Ehrlich (Rhamnes). Herr Waldburger vermochte bei bestem Willen nicht, sich auf die Höhe der Situation zu schwingen, sein „Phaon“ ließ kalt und unbefriedigt; lindwurmartige Bindungen und widerliche Gesticulationen bieten keinen Ersatz für den fühlbaren Mangel geistiger Rollenauffassung. Welchen Effect hätte „Sappho“ gestern erzielt, wenn ihr ein ebenbürtiger „Phaon“ gegenübergestanden wäre!

(Aus den Nachbarprovinzen.) Das vom Triester Stadtrathe beschlossene Anlehen von 1,600,000 fl., ferner der Beschluß, betreffend die Einhebung von zwei Zinskreuzern per Gulden, erhielten die kaiserliche Sanction. — Die Landwirtschaftsgesellschaft in Kärnten zählt 2442 Mitglieder und erhielt im abgelaufenen Jahre 4500 fl. Staatssubvention zur Hebung landwirtschaftlicher Zweige.

Die evangelische Gemeinde Laibach

hat soeben ihren Bericht für das Jahr 1878 der Oeffentlichkeit übergeben. Das abgelaufene Jahr wird als eine Zeit ruhiger, gesegneter Entwicklung, als eine Zeit gnadenreicher Ernte und hoffnungsfreudiger Saat bezeichnet. Die kirchliche Gemeinde war bemüht, die Theilnahme an der heiligen Sache des Evangeliums zu erhalten und zu erhöhen. Der Bericht constatirt, daß der Stamm der Angehörigen der evangelischen Gemeinde in Laibach noch nicht gehörig erstarkt ist, hofft jedoch zuversichtlich auf ein Besserwerden. Der Bericht beklagt die Auswanderung und das Ableben mehrerer treu ergebener

Gemeindeglieder. Der Bericht registriert die im Jahre 1878 vollzogenen kirchlichen Functionen und betont, daß das kirchliche Leben in Wort und Sakrament die rechte Pflege fand, 50 Schüler empfingen Religionsunterricht. Der Bericht lenkt die Aufmerksamkeit der Gemeindeglieder auf die Gründung einer Kinderkassa zu wohlthätigen Zwecken, in erster Reihe zur Theilnahme mit Christfestgeschenken. Der Bericht bringt Nachricht über die bereits contractlich verfügte Anschaffung einer neuen Orgel, zu welchem Zwecke Spenden erbeten werden. Im Laufe des Jahres 1878 wurden elf Presbyterial-Sitzungen und zwei Gemeindeversammlungen abgehalten.

Der Bericht verzeichnet die zu kirchlichen und Schulzwecken gespendeten Gaben.

In der Gemeinde Laibach wurden im Laufe des Jahres 1878: getauft 6, confirmirt 2, verkündigt 5, getraut 3, beerdigt 16 Gemeinde-Angehörige; zur evangelischen Kirche ist 1 Individuum übergetreten; die Communion wurde 81 Gemeinde-Angehörigen gespendet.

Die evangelische Schule besuchten 97 Kinder. 54 Knaben und 43 Mädchen, darunter 37 evangelische und 60 katholische. Die Leitung und Aufsichtigung der weiblichen Arbeitsschule übernahm Frau Anna Soc.

Der evangelische Frauenverein, aus 39 Mitgliedern bestehend, entfaltet eine lobenswerthe Thätigkeit.

Der Gustav-Adolf-Ortsverein Laibach zählt 52 Mitglieder.

Das Opferbecken in Laibach warf einen Ertrag von 69 fl. 91 kr. ab.

Die Gemeindefrechnung weist an Empfängen 1564 fl. 44 kr. und an Ausgaben 1395 fl. 59 kr. aus. Die Schulrechnung beziffert sich mit 1850 fl. 50 kr. Empfängen und 1601 fl. 33 kr. Ausgaben; die Armentaffelrechnung mit 42 fl. 54 kr. Empfängen und 41 fl. 30 kr. Ausgaben; die Frauenvereinskasserechnung mit 335 fl. 30 kr. Empfängen und 331 fl. 34 kr. Ausgaben; die Gustav-Adolf-Vereinskasserechnung mit 55 fl. 32 kr. Empfängen und 51 fl. 80 kr. Ausgaben. Der Pfarrerbefoldungsfond besitzt 7550 fl. 14 kr., der Schulfond 201 fl. 44 kr., der Armenfond 622 fl. 38 kr., der Frauenvereinsfond 763 fl. 17 kr., der Orgelfond 1563 fl. 23 kr. Vermögen.

Die evangelische Gemeinde in Laibach zählt 368 Seelen, und zwar im Stadtbezirke Laibach 296 und auswärts 72. Das Presbyterium besteht aus den Herren: Pfarrer Otto Schad; Carl Rüting, Vorsitzender und Curator; August Drelse, Kassier; Gustav Fischer, Heinrich Korn, Johann Schmidt und Carl Voltmann.

Staatsgewerbeschulen.

(Fortsetzung.)

Wenn nun diese Bedingungen des Gedeihens des Gewerbeschulwesens in dem ersten Industriestaate der Welt schon vor geraumer Zeit als nothwendig anerkannt und durchgeführt wurden, und wenn sie sich, wie dies thatsächlich der Fall ist, bis auf den heutigen Tag als erspriechliche und planvolle erwiesen haben, so darf man unbedingt, dem praktischen Sinne jenes mächtigen Englands vertrauend, die oben ausgesprochenen Thesen als unumstößliche ansehen!

Die Unterrichtsverwaltung theilt ihre Schöpfung in eine höhere Gewerbeschule und eine Werkmeisterchule ein.

Was bezweckt sie mit dieser Theilung und welches sind die Gründe, die sie zu diesem Systeme führen?

Da es unsere Aufgabe sein muß, durch unser Journal hauptsächlich die gewerblichen Kreise und die Freunde und Förderer der vaterländischen Arbeit — und wer zählt sich nicht zu ihnen! — von der Wichtigkeit dieses Vorganges zu überzeugen, so ist es unbedingt nothwendig, diesem Punkte erschöpfende

Aufmerksamkeit zu schenken und die Bahnen genau zu verfolgen, welche durchzuführen werden müßten, um die Marktsteine aufzufinden, die es ermöglichen, das große Werk des Aufbaues unseres gewerblichen Bildungswesens mit der Gewißheit sicheren und dauernden Erfolges durchzuführen.

Durch systematisches Verfolgen eines gefaßten Planes streben alle Ideen und fruchtbaren Gedanken nach einer sich mit Unwillkürlichkeit ergebenden Richtung hin, um sich schließlich in einem Punkte zu begegnen.

Die österreichische Unterrichtsverwaltung fand diesen Schwerpunkt in dem Ziele der Befreiung aus der Abhängigkeit von der ausländischen Industrie und in einer neuen Richtung der öffentlichen Erziehung, als Mittel, zu diesem Ziel zu gelangen.

Als erst einmal die Richtung der Bestrebungen gefunden war, drängten sich die zu ergreifenden Maßregeln in scharfen Contouren von selbst auf.

Nach genauer Prüfung der österreichischen Schulverfassung fand man, daß der Staat für das Bildungsbedürfnis aller Berufsclassen seiner Bürger — mit Ausnahme des mit allem Ungemache kämpfenden Gewerbestandes — zur Genüge vorgesorgt hatte.

Für die Großindustrie und die öffentlichen Verkehrsanstalten lieferten die technischen Hochschulen fast einen Ueberfluß von Sachkundigen; für brauchbare Werkmeister, Monteure etc. aber sah man sich auf den Import von auswärtig verwiesen.

Gewerbliche Intelligenzstätten fanden sich überhaupt nur 3 vor: die 1865 in Wien errichtete F. Märtens'sche Baugewerkschule, die 1867 entstandene Kunstgewerbeschule des k. k. österr. Museums und endlich die 1870 organisierte k. k. Bau- und Maschinen- und Gewerbeschule.

Sonst war im ganzen weiten Reiche auch nicht ein Keim eines gewerblichen Institutes anzutreffen. Besonders empfindlich wurden diese Verhältnisse durch die vor 10 Jahren erfolgte Reorganisation der Realschulen berührt. Es dürfte bekannt sein, daß diese früher ein doppeltes Ziel verfolgten, nämlich besträbt waren, dem Schüler erstlich ein gewisses Quantum im Leben unmittelbar anzuwendenden gewerblichen Wissens zuzuführen und ihm andererseits eine auf höhere Studien vorbereitende allgemeine Bildung zu vermitteln.

In Ansehung des ersteren Zweckes wurde an den Realschulen früher Maschinenlehre und Baukunst gelehrt. An der Bewältigung dieser doppelten Aufgabe scheiternd, wurde ihre Umgestaltung zur gebieterischen Nothwendigkeit, und mit ihr entfiel die Maschinenlehre und die Baukunst aus dem Lehrplane. Nun trat die Realschule zur technischen Hochschule in dasselbe Verhältnis, wie das Gymnasium zur Universität, und büßte den Charakter einer industriellen Ziele verfolgenden Lehranstalt — nicht zum Vortheile des Gewerbebetriebes — ein.

So war nun auch die letzte Pflanzstätte des gewerblichen Unterrichtes versiegt und dem Gewerbsmanne die Erwerbung selbst rudimentärer technischer Kenntnisse zur Unmöglichkeit geworden. Wie konnte er da mit Erfolg in einer Zeit bestehen, wo ihm durch die Einführung der Gewerbefreiheit jenes alte Recht genommen wurde, welches ihm in Form von Zünften und Punktgesetzen wesentlichen Schutz gewährte! Es ist ferner ganz zutreffend, wenn es ausgesprochen wird, daß die Großindustrie, vorbereitet von einem glänzenden Aufschwunge der Naturwissenschaften, gefördert durch einen mächtig emporstrebenden Maschinenbetrieb und ins Unberechenbare gesteigert durch die Freigebung der Gewerbe und ein in ihrem Dienste arbeitendes Verkehrsnetz, im wirtschaftlichen Leben jedes einzelnen Landes jenes Uebergewicht dem Kleingewerbe gegenüber erlangt hat, durch das hochentwickelte Industriestaaten die anderen zu erdrücken drohen.

Diese große Lücke in unserem Unterrichtsgebäude hat aber in socialer Beziehung einen nach vielen Richtungen hin bedenklichen Zustand groß-

gezogen, und in dem Sinne geben wir wieder dem Exposé das Wort.

An einer Stelle wird da gesagt: „Alle Bildung strebt vom Volkoboden weg und hält sich fast nur mehr in den oberen Schichten; die wissenschaftlich und künstlerisch höchststehenden Leiter moderner Werke sehen unter sich nur mechanisch arbeitende Handlanger. Eine so naturwidrige Trennung von Kopf und Arm, eine solche Ausschließung der arbeitenden Klassen vom geistigen Gehalte ihres eigenen Thuns läßt für die Concurrenzkräft des Gewerbes und die gesellschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs das Ernsteste befürchten. Da kann nur der Staat mit seiner Schule helfend eingreifen.“ Und an einer anderen Stelle: „Wir begegnen einer Fülle von Thatfachen, auf welcher die Ueberzeugung fußt, daß heute mehr denn je den Fragen des gewerblichen Unterrichtes folgenschwere Bedeutung innewohnt.“

(Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 14. März

Morgens wolkenloser Himmel, dann zunehmende Bewölkung, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr - 30°, nachmittags 2 Uhr + 32° C. (1878 + 50°; 1877 + 38° C.) Barometer im Freien, 733.25 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.7°, um 4.9° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 0.70 Millimeter Regen und Schnee.

Angewandte Freunde

am 13. März.

Hotel Stadt Wien. Weiß, Tuchfabrikant, Gottschee. — Frisch, Kohn, Heintzel, Reisende; Schwarzer, Kleinert, Engelsmann, Wengraf, Regul, Kreitsheim, Riste, und Fledner, Direktor, Wien. — Faltin, Weitenstein. — Marini, Privatbeamter, und N. v. Coppini f. Schwester, Graz. — Reifeld, Kfm., Berlin. — Mohoric, Sessana. — Kratochwill, Unterkrain. — Brandl, Mattersdorf. — v. Bürker, Oberst, Gitsi.

Hotel Elefant. Gagg, Restaurateur, Triest. — Glühl, Reif; Maschner, Brandl, Riste, und Vognar, Hofschauspieler, Wien. — Sessi, Rieka. — Muri, Holzhändler, Galizien. — Jagritsch, k. k. Bezirkskommissär, Loitsch. — Goli, Jdrin. — Barneck, Reif, und Deutich, Graz. — Bid, Kfm., Budapest. — Hlyersperger, Gitsi. — Kerstich, Kfm., Arnoldstein.

Mohren. Baier, Graz. — Grudnar Joze und Grudnar Anna, Windisch-Heitricz. — Kumer, Krainburg. — Fink Maria, Egg. — Vadavina, Wötting. — Stanger Anna, Rudolfswert.

Verstorbene.

Den 12. März. Maria Ede v. Coppini, krainische Stiftsdame, 82 J., Domplatz Nr. 18, Altersschwäche.

Den 14. März. Eduard Birvas, k. k. Hauptmann erster Klasse im 53. Linien-Infanterieregiment, 45 J., Polanadamm Nr. 1, chronischer Magen- und Darmatarrh und allgemeine Atrophie des Körpers. — Maria Brand, Hausbesitzerin, 58 J., Rosengasse Nr. 39, plötzlich gestorben.

Gedenktafel

über die am 20. März 1879 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Pavlic'sche Real., Bajhouc, BG. Wassenfuh. — 2. Feilb., Ursic'sche Real., Unterfeldorf, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Melinda'sche Real., Zirkniz, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Znidarsic'sche Real., Mlaka, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Martinic'sche Real., Zirkniz, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Glac'sche Real., Bruhanavas, BG. Groblaschiz. — 3. Feilb., Marot'sche Real., Podpolane, BG. Groblaschiz. — Reaff. 3. Feilb., Bettovsel'sche Real., Gardarevec, BG. Loitsch. — Reaff. 1. Feilb., Tomc'sche Real., Kleingaber, BG. Sittich. — 1. Feilb., Globotar'sche Real., Trebez, BG. Sittich. — 1. Feilb., Hanf'sche Real., Pösendorf, BG. Sittich. — 1. Feilb., Bregar'sche Real., Gradisce, BG. Sittich. — 3. Feilb., Kocijancic'sche Real., Schöpfendorf, BG. Seisenberg.

Telegramme.

Budapest, 13. März. Ein Handschreiben des Kaisers sagt, daß er angesichts der Ueberschwemmungskatastrophe von dem Vorhaben, anlässlich seiner silbernen Hochzeitsfeier zur Entgegennahme der Glückwünsche nach Budapest zu kommen, abstehe und wünsche, daß die diesbezüglich beabsichtigten Auslagen reichlichst den Nothleidenden zugewendet werden. Der Kaiser spendete außer früheren Beträgen in seinem und der Kaiserin Namen noch 40,000 fl. aus seiner Privatkasse. —

In Szegedin dauern die Rettungsarbeiten fort. Es werden in weiteren Theilstädten Ueberschwemmungen befürchtet.

Budapest, 13. März. Offiziell wird aus Szegedin vom 13. d. morgens gemeldet: Heute ging ein großer Rettungszug ab. Der größte Theil Szegedins ist eingestürzt. Sehr viele Personen werden vermisst. Ein Circular des Ministers des Innern fordert die Jurisdictionen auf, Sammlungen für die Ueberschwemmten zu organisieren.

Budapest, 13. März. Meldungen aus Szegedin: Zunehmendes Glend. Die Rettungsschiffe stoßen auf Straßentrümmer, so daß Rettung oft unmöglich ist. Die Flut steigt fortwährend, eine jetzt noch 600 Quadratmeter große trodene Insel wird immer kleiner. Ein Rettungsboot kippte um, infolge dessen sieben Frauen ertranken. Bei Eintritt der Katastrophe sind 20 Soldaten und 15 Honveds ertrunken. Die Staatsbahn beförderte gestern unentgeltlich 10,000 Menschen. Es wüthet heftiger Sturm, die Ueberschwemmungsflut ist zwei Fuß höher als das Niveau der Theiß.

Versailles, 13. März. Die Kammer verwarf nach längerer Debatte mit 317 gegen 159 Stimmen den Antrag auf Anklage des Cabinets vom 16. Mai, verwarf auch mit 225 gegen 187 Stimmen die einfache Tagesordnung und nahm mit 240 gegen 154 Stimmen die motivierte und das Cabinet vom 16. Mai brandmarkende Tagesordnung an.

Briefcouverts mit Firmendruck,

in verschiedenen Qualitäten,
pr. 1000 von fl. 2.50 ab
in der

Budruckerei v. Kleinmayr & Hamburg,
Laibach, Bahnhofgasse.

Wiener Börse vom 13. März.

Allgemeine Staats-	Gold	Währ	Gold	Währ
Papierrente	63.40	63.50	Northwestbahn	116.75
Silberrente	64.—	64.10	Rudolfbahn	123.50
Goldrente	76.40	76.50	Staatsbahn	246.75
Staatsloose, 1854	113.50	114.—	Ung.	65.—
" 1860	116.50	116.75	Ung. Nordbahn	116.50
" 1860 (St.)	127.—	127.50		
" 1864	151.—	151.25		
Grundentlastungs-			Handbriefe.	
Obligationen.			Beckenrebitanfalt	
Galizien	88.—	88.25	in Gold	112.—
Siebenbürgen	76.50	77.—	in österr. Währ.	97.25
Emeier Banat	17.25	17.50	Nationalbank	110.—
Ungarn	81.75	82.25	Ungar. Beckenrebit.	96.25
Anderc öffentliche			Prioritäts-Oblig.	
Anlehen.			Elisabethbahn, 1. Em.	94.—
Donau-Regul.-Lose	106.25	106.50	Herz.-Nordb. 1. Silber	103.25
Ang. Pramiantlehen	89.25	89.50	Frank. Ferdin.-Bahn	88.00
Wiener Anlehen	101.25	101.50	Galiz. Ferdin.-Bahn	100.30
Actien v. Banken.			Celb. Nordwest-Bahn	87.75
Kreditanstalt f. u. w.	233.50	233.75	Siebenbürger Bahn	64.25
Compte-Cor. n. d.	—	—	Staatsbahn, 1. Em.	160.75
Nationalbank	789.—	790.—	Ung. Nordbahn	112.50
Actien v. Transport-			Ung. Nordbahn	99.25
Unternehmungen.			Prioritäts-Oblig.	
Alsb.-Bahn	120.—	120.50	Elisabethbahn, 1. Em.	94.—
Donau-Dampfschiff	52.—	52.—	Herz.-Nordb. 1. Silber	103.25
Elisabeth-Werbahn	169.50	170.—	Frank. Ferdin.-Bahn	88.00
Ferdinand-Nordb.	2085.—	2087.—	Galiz. Ferdin.-Bahn	100.30
Frank. Ferdin.-Bahn	133.50	134.—	Celb. Nordwest-Bahn	87.75
Galiz. Ferdin.-Bahn	225.25	225.50	Siebenbürger Bahn	64.25
Hamburg-Göteborg	125.25	125.75	Staatsbahn, 1. Em.	160.75
Ung.-Weichsel	618.—	619.—	Ung. Nordbahn	112.50
			Ung. Nordbahn	99.25
			Prioritäts-Oblig.	
			Kreditloose	
			Kreditloose	168.—
			Rudolfbahn	17.50
			Devisen.	
			London	117.—
			Geldsorten.	
			Dufaten	5.56
			20 Francs	9.31
			100 d. Reichsmark	57.50
			Silber	100.—

Telegraphischer Kursbericht

am 14. März.

Papier-Rente 63.70. — Silber-Rente 64.30. — Gold-Rente 76.50. — 1860er Staats-Anlehen 117.25. — Bankactien 790. — Kreditactien 235.20. — London 117.— Silber —. — R. f. Münzdaten 5.54. — 20-Francs-Stücke 9.31. — 100 Reichsmark 57.45.